

Dresdner Volkszeitung

Hausdruck: Leipzig.
Haben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verleger: Gebr. Kuntze, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Postgebühren monatlich 1,30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 4,50. Verkäuflich täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Weltmerplatz 10. Tel. 25 201.
Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Weltmerplatz 10. Tel. 25 201.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die Tagespreise mit 45 % berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Werbeanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 114.

Dresden, Sonnabend den 18. Mai 1918.

29. Jahrg.

Hertling und Balfour.

Fest der Verheißung.

Noch klirrt Gewalt. Es ruft und ringt der Saß
und mäht die Lieben hin wie reifes Gras;
aus ungezählten Quellen strömt das Leid
in dieser Tage Schmerzgeplägten Zeit.
Wen traf es nicht und wem ward nichts geraubt?
Der ganzen Menschheit beugte es das Haupt.
Nie wartet du, Welt, so reich an Pein und Wunden
und nie so arm an luterherlichten Stunden.

Verlank um dich des Daseins letzte Zier?
Die Sonne strahlt doch leuchtend über dir,
und jeder Morgen hebt sich aus der Nacht
mit goldenen Flügeln auf zu alter Pracht.
Sieh, wie von Blüten rings die Erde loht!
Aus einem Meer von Salmen kelmt dein Brot.
Die Birken schwingen ihre grüne Fahnen —
und ringsherum harft freudevolles Ahnen.

Die Hoffnung jauchzt die alte Melodie
urgroßer Schönheit, ewiger Harmonie:
Frohunte Luft schmückt meines Werdens Bahn.
Huch du, o Mensch, begräbt einlind dein Wah,
und aus den Nächten deiner Schmerzen graut
der junge Tag, der neu die Welt erbaut:
Das Pfingsten deines Seliges, deiner Hände —
Des Lebens Anfang und des Sterbens Ende.

Ernst Prezzang.

Was der Reichskanzler über die neuen deutsch-österreichischen Vereinbarungen gesagt hat, geht über Allgemeinbeurteilung nicht hinaus. Ueber den wirklichen Charakter der im Herden begriffenen Abmachungen erfahren wir nichts und erst aus der Kenntnis wirklicher Tatsachen kann ein Urteil über Bedeutung und Wert der „Blindnisverträge“ gewonnen werden.

Den Gedanken eines künftigen Friedensbundes der Nationen hat Graf Hertling mit zweifelndem Rächeln begleitet. Das steht einigermassen in Gegensatz zu früheren Aeußerungen der deutschen Regierung und auch des Grafen Hertling selbst über diesen Gegenstand. Bethmann-Hollweg hat mit tiefem Ernst und Nachdruck die künftige Notwendigkeit eines neuen Bundes unter den Nationen betont. Michaelis hat bei der Verantwortung der Papstnote sich für die Idee der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und bindender Friedensverträge ausgesprochen und Graf Hertling hat sich bei Übernahme seines Amtes gleichfalls zu solcher Friedenspolitik bekannt. Die Art, wie Hertling sich jetzt ausspricht, zeigt wiederum, welcher Wandel der Anschauungen seit Halbjahresfrist in den deutschen Regierungskreisen vor sich gegangen ist. Wohl sagt Hertling auch jetzt, Deutschland würde einem Friedensbunde der Nationen, wenn er zustande käme, ohne Zögern und mit Freude beitreten. Aber es fehlt ihm der Glaube daran; die „jetzigen Verhältnisse“ scheinen ihm sehr wenig Hoffnung zu geben. Wir aber halten es für bedauerlich, wenn der leitende Staatsmann sich durch „jetzige Verhältnisse“ so sehr beeinflussen läßt, daß er die wichtigsten Grundzüge, die er doch billigt, so leicht preisgibt. Wer es ernst meint mit dem Friedensbunde der Völker, der muß sich nicht durch die augenblicklichen Umstände beirren lassen, sondern sein Streben mit festem Willen auf das für richtig erkannte Ziel einstellen. Im Interesse der Menschheit wie unseres eigenen Volkes muß der Gedanke der Verwirklichung eines Friedensbundes der Nationen durch alle Wirren und Leidenheiten der Gegenwart festgehalten werden. Graf Czernin, der vorige österreichisch-ungarische Minister des Reichern, hat mit vollem Recht auf die realpolitischen Normen hingewiesen, die nach den unabweislichen Verhältnissen dieses Weltkrieges alle Nationen zu einer neuen Politik treiben werden.

Was der Reichskanzler über den weiteren Fortgang des Krieges sagt, ist so unerschütterlich wie möglich, ja geradezu trostlos. Er glaubt, sagt er, daß wir noch in diesem Jahre den Frieden haben werden, und er bezeichnet eine solche unbestimmte und auf so lange Zeit sich erstreckende Terminfestsetzung noch als eine besonders unglückliche Auffassung. Auffällig ist dabei, daß Graf Hertling in diesem Zusammenhang den U-Bootskrieg gar nicht erwähnt, der doch nach den Anpreisungen seiner fanatischen Behauptung schon längst den vollen Siegesfrieden bringen sollte. Wichtig ist es andererseits, daß das Verhalten der Entente-mächte die Hauptursache dafür bildet, daß die Aussichten für die nächsten Zeiten sich sehr übel gestalten.

Die Aussprüche, die am 16. Mai im englischen Unterhaus über den Sigtus-Brief des Kaisers Karl stattfand, wirft große Lichter auf die Frage der Verlängerung des Krieges. Das Bekanntwerden des Sigtus-Briefes hat bezeichnenderweise auch in England große Erregung verursacht. In England wie in Frankreich nimmt man an, daß der Brief so gelautet hat, wie Clemenceau es behauptet, d. h. daß Kaiser Karl den Franzosen gesagt habe, über ihre Ansprüche auf Elsass-Lothringen lasse sich reden. Runciman stellte mehrere Anfragen an die Regierung. Die eine Anfrage ging dahin, ob Amerika über den Briefinhalt unterrichtet worden sei; die zweite Anfrage forderte Auskunft, weshalb die Verhandlungen abgebrochen wurden, ob etwa, weil Frankreich noch mehr als Elsass-Lothringen gefordert habe. Die Antwort, die der Minister des Reichern Balfour gab, kann nur als das übelste Verlegenheitsgestammel bezeichnet werden, das je von einem Entente-Staatsmann vollbracht worden ist. Es ist der peinlichste Fall, der den Entente-Politikern zugefallen ist. Balfour sah sich in der Lage, alles auf Frankreich zu schieben. In dem französischen Kammerauschuss habe Clemenceau sich ausführlich geäußert und der Ausschuss habe es dabei bewenden lassen. Das einzig Heimbar Positive, das Balfour vorzubringen in der Lage war, ist die Erklärung, daß weitere Gebietsforderungen nicht zum Abbruch der Besprechungen geführt haben. Man könnte wohl Balfour sagen, daß weitere Gebietsforderungen von Frankreich nicht erstrebt wurden, sondern nur, daß solche Forderungen nicht den Abbruch der Verhandlungen herbeiführt haben. Der Abbruch der Verhandlungen soll nach Balfour — er, der das doch wissen muß, brüht sich künstlich gewonnen aus: „er sei geneigt anzunehmen“ — erfolgt sein, da der Antrag des österreichischen Kaisers „zu einer Friedensoffensive gehörte, die den Zweck verfolgte, die Entente zu spalten“. Wenn die Dinge so stehen, da man selber den Abbruch gewinnen, daß es überhaupt keinen Vorstoß der Mittelmächte gibt, den die Gegenparteien für diskutierbar erachten würde. Wie weit Entgegenkommen auch gezeigt wird, die Gegenparteien erwidert: „Es ist nur eine Friedens-

offensive“, wir lassen uns auf nichts ein. Es kann sich aber hinter all diesen Verlegenen und ausweichenden Worten des englischen Ministers des Reichern nur das eine als Tatsache verbergen, daß das, was angeblich Kaiser Karl im Frühjahr 1917 angeboten hat, den wenigen Personen der Entente, die das Briefgeheimnis kannten, nicht genügt, sei es, daß die Franzosen mehr wollten, sei es, daß England und Italien nicht genügend bedacht waren.

Es ist schwer vorstellbar, daß die hätte Enthüllung der Vorgänge vom Frühjahr 1917 in den Völkern der Entente-Staaten nicht tiefe Wirkungen hinterlassen müßte. Die Völker drüben müssen erkennen, wie man ihnen die wichtigsten Tatsachen, die eine gute Aussicht auf Frieden boten, verheimlicht hat und wie man weitestgehendes Friedensentgegenkommen selbst unter den Tisch hat fallen lassen!

Hertling über Bündnis und Frieden.

wtb. Budapest, 17. Mai. In einer Unterredung, die der Berliner Vertreter des Ag. Ct. mit dem Reichskanzler hatte, erklärte Graf Hertling zu den Verhandlungen im Großen Hauptquartier über den Ausbau des Friedensbundes: Es sind natürlich nur die grundlegenden Gedanken, die während der Verhandlungen im Hauptquartier besprochen wurden. Die Bestätigung der Einzelheiten bleibt späteren Verhandlungen überlassen. Die Vertiefung und Weiterentwicklung des von den großen Staatsmännern Clemenceau und Brandeis geschaffenen Werkes für Deutschland und Ungarn wird sicher von gegenseitigen Folgen sein. Ich muß nicht besonders betonen, daß ich allen Bestrebungen, die sonstwie dahin gehen, das deutsch-österreichische Verhältnis zu bessern, um die beiden Völker einander näher zu bringen, die warmsten Sympathien entgegenbringe. Aus den Ergebnissen der Verhandlungen wird Herr Clemenceau, der sich dem Wahn hingeeben hat, unser festes Bündnis sprengen zu können, erkennen können, welche Frucht seine Anträge gebracht hat. Der neue Friedensvertrag wird besonders zwei wichtige Teile haben: die wirtschaftlichen und die militärischen Vereinbarungen. Der wirtschaftliche Zusammenhalt Deutschlands und Österreich-Ungarns hat keine Spitze gegen irgendjemanden Ernst.

Darauf bin ich vorbereitet, daß unsere Gegner uns aggressive Tendenzen unterschieben werden und die Parole ausgeben: Jetzt kann der

Wirtschaftskrieg nach dem Krieg

Leitens des Verbandes gegen die Zentralmächte losgehen. Diese Behauptung ist aber vollständig falsch. Wir wollen nichts anderes, als unseren Platz an der Sonne haben. Es ist unser gutes Recht, daß wir unsere gemeinsamen Interessen übereinstimmen lassen und gemeinsam vorgehen. Wir wollen die Möglichkeiten, die uns durch einen Zusammenschluß gegeben werden, ausnützen und nichts anderes.

Was die militärische Seite der Besprechungen anbetrifft, so muß ich betonen, daß unsere Vereinbarungen für die Zukunft keinen aggressiven Charakter haben. Wir wollen nur die Konsolidierung der gegenwärtigen Verhältnisse und wollen auch nach dem Abzuge ebenso eng verbunden bleiben, wie

und der Krieg einander nah gebracht hat. Ich sprach im Hauptquartier dem General Herz, dem Generalmajor Hindenburg und Ludendorff. Alle drei Herren haben sich sehr befreudigt geäußert.

Wenn sich die Welt einmal zu einem Friedensbunde zusammenschließen sollte — so bemerkte Graf Hertling mit etwas heftigem Rächeln auf eine Frage nach einem Friedensbunde der Nationen — wenn die Nationen eine Friedensliga bilden würden, so würde Deutschland ohne Zögern und mit Freude beitreten. Leider geben die jetzigen Verhältnisse sehr wenig Hoffnung darauf. Unser Wunsch ist, den Frieden zu erkämpfen und den Frieden zu erhalten.

Unsere Politik war immer ebenso eine Politik des Friedens wie unser Bündnis mit der Monarchie ein Friedensbündnis. So sagen wir ein Bündnis zur Erhaltung des Friedens war. Wir kämpfen jetzt um unser Leben, um unsere Existenz und für den Frieden, den wir auch herbeiführen. Ich bin noch immer genau Optimist, um zu glauben, daß wir noch in diesem Jahre den Frieden haben werden.

Ich sage Optimist, da die Neben, die man von den Staatsmännern des Verbandes hört, noch immer von einer Zerrüttung der Zentralmächte reden. Man konnte glauben, daß die Ansprüche auf Elsass-Lothringen, die immerhin auf die Stärkung des Friedensbundes hinwirken, den Friedensmöglichkeiten einen besseren Boden schaffen werden. Das war aber nicht der Fall. Ich kann augenblicklich nicht mehr sagen, als daß ich die letzte Zuversicht habe, daß die weiteren Ereignisse im Westen sich dem baldigen Ende des Krieges näherbringen werden, und daß dann das im Krieges — und ausgebaute Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu erneuter Blüte und reichem Segen gelangen wird.

Balfours Verlegenheitsgestammel.

wtb. London, 16. Mai. (Reuters.)

Im Unterhaus stellte Runciman die Anfrage an die Regierung, ob der Brief Kaiser Karls, als er der französischen Regierung und von dieser dem englischen Premierminister mitgeteilt wurde, auch irgendeinem anderen Verbündeten bekannt gegeben war. Hat die amerikanische Regierung von den Vorgängen irgendwelche Kenntnis erhalten? Hat der Premierminister zur Zeit der Übermittlung des Ministeriums des Reichern benachrichtigt, daß die Mitteilung ihm gezeigt worden war? Warum ließ man die Verhandlungen fallen? Gesah es es aus Gründen rein territorialer Natur, Gesah es, weil Frankreich nicht nur auf Elsass-Lothringen, sondern auch auf die Grenze von 1814, sogar von 1790 Anspruch erhebt?

Der Minister des Reichern Balfour

erwiderte: Wenn irgendein Vertreter eines der kriegführenden Länder den ersten Wunsch deutet, und Vorschläge zu unterbreiten, so sind wir bereit, ihnen unser Gehör zu schenken. Selbstverständlich werden wir und damit nicht befehlen ohne Vorwissen unserer Verbündeten. Der Brief, auf den die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt worden ist, war ein Privatbrief Kaiser Karls, den er an einen Verwandten geschrieben hatte und den dieser Verwandte dem französischen Präsidenten und dem französischen Ministerpräsidenten unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit übergeben hatte und ohne Genehmigung, ihn einem anderen als dem Premierminister und Monarchen unseres Landes mitzuteilen, sowie ohne Erlaubnis im dem Kabinett des Premierministers zugänglich zu machen. Der Brief wurde dem französischen Ministerpräsidenten unter dieser Aufsicht übergeben. Er Balfour, beland sich zur Zeit dieser Schritte in Amerika. Nach seiner Rückkehr beschloß er sich nicht zu eingelassen damit, wie er es hätte tun können. Runciman hat gefragt, ob Wilson unterrichtet war. Die amerikanische Regierung war zu der Zeit nicht besser informiert über diese Tatsache als ich selbst. Aber wenn irgend jemand deshalb anmaßt, daß wir je Mangel an Vertrauen zu der Regierung und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten gezeigt hätten, so gibt er sich einer harten Täuschung hin. Ich habe kein Geheimnis vor Wilson. Jeder Gedanke, den ich über den Krieg und die mit dem Kriege zusammenhängende Diplomatie hatte, ist Wilson so offenkundig wie jedem anderen Menschen. (Beifall.)

Was die

Konferenz in Stockholm

betrifft, so glaube ich noch immer, daß sie zu keiner Besiegung des Krieges geführt haben würde. Der von der englischen Regierung eingeschlagene Kurs hinsichtlich der Konferenz hat keine nähere oder entferntere Verbindung mit dem Brief Kaiser Karls an den Prinzen Sigtus oder mit den darauf bezüglichen Verhandlungen und Besprechungen. Runciman hat gefragt, ob oder weshalb diese angedachten Verhandlungen zu keinem erlöschenden Ergebnis geführt haben. Hat etwa die französische Regierung, nicht zufrieden mit dem Ansprache auf die Rückgabe Elsass-Lothringens, in dem Umfang von 1870, außerdem weitere Gebiete verlangt, die im Jahre 1790 und 1814 zu Elsass-Lothringen gehörten? Runciman fragte sich natürlich auf Herrn Doumergues Besuch beim Kaiser im Frühjahr 1917. Es handelt sich nicht um dieses größere Elsass-Lothringen als Kriegsziel der Verbündeten. Doumergues Sendung nach Russland und seine Besprechung mit dem Zaren waren uns nicht bekannt, bis sie viel später ein internationaler Bericht trug. Sie verpflichteten uns nicht und haben der Regierung niemals die geringste Ermächtigung zu irgendeinem solchen Vorhaben. Dies war nie der Gegenstand einer erlöschenden Betrachtung, noch glaube ich, daß es irgendein fester Teil der auswärtigen Politik irgendeiner französischen Regierung für irgendeine längere Dauer war.